

Predigt am 29.10.2017 (30. Sonntag Lj.A): Mt 22,34-40
Das Dreifachgebot

I. Zusätzlich zu den Zehn Geboten brachten es die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu auf sage und schreibe 613 sog. Mizwot, d.h. 365 Verbote und 248 Gebote, die sämtliche der Thora entnommen sind und die der orthodoxe Jude bis heute in sein Leben integriert. Diese Gebote zu lehren und selber einzuhalten, sahen die Schriftgelehrten als ihre Lebensaufgabe. Für viele Juden aber war dies eine totale Überforderung. Das hat zu einem typisch jüdischen Witz geführt:

Mose kommt vom Berg Sinai herab: Volk Israel, ich habe eine gute und eine schlechte Nachricht für Euch. Welche wollt Ihr zuerst hören? Die gute Nachricht zuerst! lautet die vielstimmige Antwort. Die gute Nachricht ist : Ich konnte den Hochgelobten von 613 herunterhandeln auf 10 Gebote. Das Volk ist außer sich vor Freude und jubelt! Und was ist die schlechte Nachricht? : Der Ehebruch ist immer noch drin.

Jesus im heutigen Evangelium verhandelt weder mit Gott noch mit dem Gesetzeslehrer, der ihn auf die Probe stellen wollte mit der Frage: „Meister, welches Gebot im Gesetz ist das Wichtigste?“ Jesu souveräne Antwort ist eine klare Konzentration der Gebote nach dem Motto: „Aller guten Dinge sind drei.“ Gottesliebe, Nächstenliebe, Selbstliebe. „Du sollst den Herrn, deinen Gott lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deinem ganzen Denken. Das ist das erste und wichtigste Gebot. Ebenso wichtig ist das Zweite: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Jesus hätte aus heutiger Sicht auch sagen können: Ebenso wichtig sind die zwei anderen Gebote: Du sollst den Nächsten lieben und (!) dich selbst.

II. Aus Jesu Worten die Selbstliebe abzuleiten und sie den beiden wichtigsten Geboten gleichrangig an die Seite zu stellen, also aus dem klassischen Doppelgebot ein Dreifachgebot zu machen, das stößt nicht überall auf fromme Resonanz. „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ Wenn Jesus so spricht, bzw. das Alte Testament (Lev 19,18) zitiert, erkenne ich darin tatsächlich das Gebot der Selbstliebe, - wohlbemerkt: nicht der Eigenliebe. Es geht nicht um die Rechtfertigung egoistischer Eigenliebe, die nur sich selber kennt nach dem Motto: „Alle denken an sich, nur ich denk' an mich!“. Aber auch die gerne als typisch christlich apostrophierte Selbstlosigkeit muss sich anfragen lassen. „Du kannst nicht immer selbstlos sein, sonst wirst du bald dein Selbst los sein!“ Von **Peter Schott** stammt dieses Wortspiel. Er wollte damit nur davor warnen, Selbstlosigkeit mit Ich-Losigkeit zu verwechseln. Wer nicht – im besten Sinne des Wortes – ICH sagen kann, wird es schwer haben mit dem DU. Ich muss erst einmal ein Selbst, ein Selbstbewusstsein haben, um von mir selbst absehen und den anderen in den Blick nehmen zu können. Es gibt eine falsche, eine höchst problematische Selbstlosigkeit, die zwar andauernd mit anderen Menschen und ihrer Not beschäftigt ist, in Wahrheit aber vor der Auseinandersetzung mit sich selber, vor der Annahme seiner selbst, seines Selbst flieht. Wie wichtig die recht verstandene Selbstliebe für eine lebendige Gottes- und eine wahrhaftige Nächstenliebe ist, zeigt ein uralter Brief, den einst der Hl. **Bernhard von Clairvaux** an seinen einstigen Schüler Bernhard von Pisa, jetzt **Papst Eugen III.** (1145-1153) schrieb. Darin heißt es:

„Auch du bist ein Mensch. Wie kannst du aber voll und echt ein Mensch sein, wenn du dich selbst verloren hast? Damit deine Menschlichkeit allumfassend und vollkommen sein kann, musst du nicht nur für alle anderen, sondern auch für dich selbst ein aufmerksames Herz haben. Denn was würde es dir sonst nützen, wenn du – nach dem Wort des Herrn (Mt 16,26) – alle gewinnen, aber als einzigen dich selbst verlieren würdest? Wenn also alle ein Recht auf dich haben, dann sei auch du selbst ein Mensch, der ein Recht auf sich selber hat...“

J. Mohr, Katholische Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus und St. Raphael)

www.se-nord-hd.de